

Allzeit bereit für den Ernstfall

Kartoffelpüree, Kerzen, Kopfschmerztabletten: Der „Prepper“ und das Warten auf die Katastrophe

Notvorräte anlegen? Damit hat Bastian Blum schon vor Jahren begonnen. Er hat sich akribisch auf den Katastrophenfall vorbereitet. Im Zweifel vertraut er nicht auf die offiziellen Hilfskanäle, sondern auf sich selbst. „Prepper“ wie ihn gibt es einige.

Von dpa-Mitarbeiterin
Christiane Jacke

Berlin/Krefeld. Bastian Blum nimmt den Katastrophenschutz lieber selbst in die Hand. Der 37-Jährige ist für den Ernstfall gerüstet. Wenn ein großer Sturm über Deutschland hinwegfegen sollte, wenn durch einen Anschlag oder einen schweren Störfall in einem Chemie-Werk der Notstand eintritt, über Tage der Strom ausfällt, keine Lebensmittel mehr aufzutreiben sind oder was auch immer – der Mann aus Krefeld ist auf so ziemlich alles vorbereitet.

In seinem Keller stapeln sich auf ein paar Quadratmetern bis zur Decke Dinge, die Blum, seiner Frau und seinem kleinen Sohn im Fall der Fälle das Überleben sichern sollen. Decken, Gasmasken, Schutzhelme, Gummistiefel, Schutzanzüge, Werkzeuge, Gaskocher, Kerzen, Kopfschmerztabletten, Verbandzeug, Taschenlampen und ganz viel Essen: Haferflocken, Müsli, Mehl, Milchpulver, Zucker, Nudeln, Tütensuppen, Gemüsekonserven, Dosenfleisch, Instant-Kartoffelpüree. Vorräte, um fünf bis sechs Wochen zu überstehen. Auch der Rest der Bevölkerung sollte nach dem Willen der Bundesregierung Notvorräte anlegen. So steht es im neuen Konzept für den Katastrophenfall, den das Kabinett heute verabschiedet will. Oppositionspolitiker spotten über den Aufruf zu „Hamsterkäufen“ und sprechen von „Panikmache“.

Blum wundert sich ein wenig über die Debatte. Er hat schon vor ein paar Jahren angefangen, seinen Keller zu einer Krisenvorratskammer umzufunktionieren. Menschen, die sich wie er für den Katastrophenfall wappnen, nennen sich „Prepper“. Abgeleitet vom Englischen „to be prepared“ – „bereit sein“ also, allzeit bereit. Blum „preppt“ seit 2008, baute 2013 erst eine „Facebook“-Seite auf, um sich mit Gleichgesinnten auszutauschen – und später die Gruppe „Prepper Gemeinschaft Deutschland“.



„Prepper“ Bastian Blum zeigt in seinem Keller seine Lebensmittelvorräte. Er geht gerne auf Nummer sicher. FOTO: KAISER/DPA

Dabei kommt er nicht gerade verängstigt daher, sondern eher solide. Blum arbeitet für eine Baufirma. Der Familienvater hat eine Ausbildung als Rettungssanitäter, hilft in der Freizeit bei der freiwilligen Feuerwehr, war in den vergangenen Jahren bei verschiedenen Hilfsorganisationen aktiv. Blum hatte also schon einigen Einblick in Sachen Katastrophenschutz. Und so wenig Vertrauen? „Das heißt nicht, dass die Strukturen des Katastrophenschutzes schwach sind“, sagt er. Aber es dauere nun mal, bis die offizielle Hilfe anlaufe.

Ein richtiger „Prepper“ lege nicht nur Vorräte an, sagt Blum. Viele machten auch Survival-(Überlebens-) oder Erste-Hilfe-Kurse, beschäftigten sich mit Pflanzenkunde, Wasseraufbereitung, Feuermachen und solchen Dingen. Die Bewegung kommt ursprünglich aus den USA, wo es häufig Hurrikane, Blizzards und

Tornados gibt. Blum wirkt eher ruhig, unaufgeregt, nicht wie einer, der von Weltuntergangsszenarien getrieben ist. Aber er geht nun mal gerne auf Nummer sicher. Vorbereitet zu sein, mache das Leben einfach entspannter, sagt Blum. Er hat sich gleich doppelt abgesichert. Neben seinem vollgestopften Keller im Krefelder Mehrfamilienhaus hat er noch ein „Zweitdepot“ ge-



Nudelpackungen gehören zum Lebensmittel-Vorrat für den Katastrophenfall. FOTO: FOTOLIA

meinsam mit Freunden, wo er Vorräte und allerlei Überlebenswichtiges lagert. Hat er etwa auch einen eigenen Bunker? Nein, sagt Blum, so etwas habe er nicht. „Aber ich habe Zugang zu verschiedenen Bunkern.“

Immer wenn neue Nachrichten von Anschlägen oder politischen Spannungen durch die Welt gehen, nehmen bei Blum die Anfragen von verunsicherten Menschen zu, die sich für alles Mögliche wappnen wollen. „Dann müssen wir die Leute auf den Boden der Tatsachen zurückholen.“ Schließlich sei es eher realistisch, dass ein Sturm oder ein Stromausfall für Probleme Sorge, als dass ein verheerender Anschlag das Land lahmlege oder fremde Militärs einmarschierten.

Ja, es gebe durchaus Leute, die „Prepper“ für Spinner hielten, sagt Blum. Nicht jeder gebe sich deswegen öffentlich zu erkennen. „Die Leute in meinem Umfeld halten mich nicht mehr für einen Spinner. Die betreiben inzwischen selbst Vorsorge.“

Japan hortet für Erdbeben oder Sturmflut

Kaum ein Land ist so von Katastrophen bedroht wie Japan. Daher ist es dort völlig normal, dass jeder Haushalt Vorräte für mindestens drei Tage in einer Tasche am Ausgang lagert.

Tokio. Einen Katastrophenrucksack? „Nee, habe ich nie angelegt, hatte ich aber immer mal vor“, sagt Taketani Yuya, 27 Jahre alt. Mit seiner Nachlässigkeit unterläuft der Tokioter Angestellte die Anstrengungen der japanischen Regierung, das Land möglichst katastrophensfest zu machen. Mindestens für drei Tage sollen die Vorräte an Wasser und Nahrung jedes Haushalts reichen, lautet die Empfehlung der Regierung. Dazu kommen Helme für alle Familienmitglieder, Verbandskasten, Taschenlampen und Hygieneartikel.

Japan hat besonders viel Erfahrung mit Katastrophen. Nirgendwo sonst bebt die Erde so häufig – etwa 200 Mal im Jahr, und regelmäßig richtig heftig. Die Erschütterungen lösen immer wieder auch Tsunamis aus. Vor fünf Jahren hat in Fukushima eine Flutwelle fast 20 000 Menschen in den Tod gerissen und ein Atomkraftwerk zur Kernschmelze gebracht. Dazu kommen jährlich mehrere Taifune, die Überschwemmungen und Sturmfluten bringen.

Die Vorbereitungen helfen dabei immer wieder, Schlimmeres zu verhindern. Die Drei-Tage-Regel leitet sich aus den Vorgaben für Armee, Feuerwehr und Katastrophenschutz ab: Nach einem schweren Erdbeben sollen die Hilfskräfte binnen 72 Stunden auch schwer verwüstete Gebiete erreichen.

Japans Kaufhäuser bieten für den, der sich optimal vorbereiten möchte, einen ganzen Kosmos von Katastrophenzubehör an. Das fängt mit Plastiktüten an, die auf die Form einer Kloschüssel zugeschnitten sind – damit man richtig im Sitzen sein Geschäft verrichten kann, auch wenn kein Leitungswasser mehr fließt. Zahlreiche gefriergetrocknete Gerichte sollen derweil für Abwechslung zu den üblichen Notfall-Kekschen in Blechdosen sorgen. Es gibt beispielsweise Hühnercurry im Plastikbeutel oder „Alpha-Reis“, der sich sogar mit kaltem Wasser aufgießen lässt. Dazu kommen Solarladegeräte fürs Handy, Kurbelradios oder Geigerzähler fürs iPhone. *fmk*

HINTERGRUND

Im Saarland ist das Ministerium für Inneres und Sport die oberste Katastrophenschutzbehörde. Einen besonderen Katastrophenschutzplan gibt es nach Angaben einer Sprecherin auf Landesebene nur für die Umgebung des französischen Kernkraftwerks Cattenom. Im Zuge dessen finden regelmäßig Übungen statt. Die gibt es auch mit Blick auf einen sogenannten Massenansturm von Verletzten sowie Krisensituationen im ABC-Bereich. **Derzeit** wird an einer Erweiterung der Kommunikation im Krisenfall gearbeitet. So soll zeitnah die App „Katwarn“ zur Unterstützung der bisherigen Warnwege wie Sirenen, Rundfunk, Fernsehen und Lautsprecherwagen eingesetzt werden. *red*